



Der Polizeipräsident in Berlin
Die Ansprechpartner
der Berliner Polizei für
gleichgeschlechtliche
Lebensweisen



Verein lesbischer und schwuler
Polizeibediensteter

Fühlst Du Dich sicher?

– Fragen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2006 –

Zentralstelle für Prävention, LKA PräV 4
Ansprechpartner der Berliner Polizei für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
Kriminalhauptkommissar Uwe Löher, Kriminalkommissarin Ute von Oertzen Becker

Keithstraße 30, 10787 Berlin

Berlin, Januar 2007

Auswertung der Umfrage beim lesbisch-schwulen Stadtfest 2006

Inhalt

Zusammenfassender Überblick	2
Einleitung	7
Allgemeines	7
Wohnbezirk	10
Out-Sein im Wohnumfeld beziehungsweise in der Nachbarschaft und befürchtete beziehungsweise erlebte Nachteile durch das Out-Sein	13
Wohnbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben	23
Ausgehbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben	29
Fazit	33
Anlage: Fragebogen zum lesbisch-schwulen Stadtfest 2006	35

Zusammenfassender Überblick

Insgesamt 221 Personen haben beim lesbisch-schwulen Stadtfest den von den Ansprechpartner(inne)n für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und VelsPol Berlin/Brandenburg e.V. (Verein lesbischer & schwuler Polizeibediensteter) erarbeiteten Fragebogen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2006 ausgefüllt. Sie haben Fragen zum Sicherheitsgefühl und zu ihrem Verhalten als Lesbe oder Schwuler im näheren Wohnumfeld, im gesamten Wohn- und im bevorzugten Ausgehbezirk beantwortet.

Natürlich können wir die Ergebnisse unserer Fragebogenaktion nicht verallgemeinern. Wir sind uns dessen bewusst, dass die von den Besucher(innen) des lesbisch-schwulen Stadtfestes ausgefüllten Fragebögen nicht repräsentativ das Sicherheitsgefühl aller Lesben und Schwulen Berlins widerspiegeln. Dennoch sind wir überzeugt, bestimmte Trends ablesen und Tendenzen erkennen zu können.

Wir vermuten, dass eher jene Lesben und Schwulen das lesbisch-schwule Stadtfest besuchen, die out und emanzipiert leben. Wäre der Fragebogen von einem repräsentativeren Teil der lesbisch-schwulen Bevölkerung Berlins beantwortet worden, so wäre die Anzahl jener, die sich in verschiedenen Situationen oder Gegenden bedroht fühlen, sicher höher ausgefallen.

Die Umfrageteilnehmer(innen) waren 17 bis 71 Jahre alt. Mehr als vier Mal so viele Schwule (163) wie Lesben (39) beantworteten unsere Fragen zum Sicherheitsgefühl und zum Verhalten in bestimmten Situationen oder Gegenden. Darüber hinaus nahmen einige Bi- und Transsexuelle an der Fragebogenaktion teil, deren Antworten wegen der geringen Datenmenge nicht in Detailauswertungen einbezogen wurden.

Wir vermuten, dass das lesbisch-schwule Stadtfest – wie sich Jahr für Jahr beobachten lässt – eher schwule als lesbische Besucher(innen) anzieht.

Die meisten der Befragten wohnen in Berlin (193). Mehr als ein Drittel davon in Friedrichshain-Kreuzberg, Tempelhof-Schöneberg oder Pankow.

In diesem Zusammenhang fällt auf, dass im Schöneberger Teil des Bezirkes Tempelhof-Schöneberg lediglich circa 4,3 Prozent aller Berliner(innen) leben. Von den beim lesbisch-schwulen Stadtfest Befragten gaben demgegenüber fast 23 Prozent Schöneberg als Wohnbezirk an. Ob das als Ausdruck dessen genommen werden kann, dass Lesben und Schwule Schöneberg als Wohnort bevorzugen, wissen wir nicht. Es ist jedenfalls zu berücksichtigen, dass das lesbisch-schwule Stadtfest rund um die Schöneberger Motzstraße stattfindet.

Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld

Viele der durch uns Befragten leben in ihrem Wohnumfeld beziehungsweise innerhalb ihrer Nachbarschaft out. Eine der befragten Lesben lebt in diesen Zusammenhängen nicht offen lesbisch. Von den befragten Schwulen lebt immerhin mehr als jeder Siebte in seinem Wohnumfeld beziehungsweise innerhalb seiner unmittelbaren Nachbarschaft nicht offen schwul. Mehr als die Hälfte der nicht offen schwul Lebenden wohnt in Mitte, Pankow und Tempelhof-Schöneberg.

Lediglich drei der befragten Lesben befürchten, dass ihnen aufgrund ihres offen lesbischen Lebens in Wohnumfeld und Nachbarschaft Nachteile entstehen. Von den offen lebenden schwulen Männern glauben vier Fünftel nicht, dass dies negative Konsequenzen für sie hat. Von den nicht geouteten Schwulen denkt mehr als jeder Vierte, dass aus einem offen schwulen Leben in Wohnumfeld und Nachbarschaft Nachteile resultieren.

Diejenigen, die aufgrund einer offen gelebten homosexuellen Orientierung Diskriminierungen befürchten, nennen insbesondere verbale und körperliche Gewalt als erwartete Nachteile.

Tatsächlich erlebte fast jeder neunte Befragte bereits Nachteile aufgrund eines offen lesbischen oder schwulen Verhaltens in Wohnumfeld und Nachbarschaft. Diese reichen von „Blicken aus der Nachbarschaft“ über abwertende Sprüche und Beschimpfungen bis hin zu körperlichen Angriffen. Die Hälfte derjenigen, die bereits damit konfrontiert waren, lebt in Tempelhof-Schöneberg.

Sicherheitsempfinden im Wohnbezirk

Vier von fünf Lesben und Schwulen, die unseren Fragebogen ausgefüllt haben, fühlen sich in ihrem Wohnbezirk sicher. Das bedeutet, dass sich jede(r) Fünfte der befragten Lesben und Schwulen nur tagsüber oder gar nicht in ihrem/seinem Wohnbezirk sicher fühlt.

Zwei von drei Befragten gaben an, in ihrem Wohnbezirk offen leben zu können – sie küssen ihre Freundin beziehungsweise ihren Freund öffentlich oder gehen miteinander Hand-in-Hand. Das bedeutet gleichzeitig aber auch, dass jede(r) Dritte davon überzeugt ist, nur tagsüber oder gar nicht in ihrem/seinem Wohnbezirk offen leben zu können.

Markant ist, dass sich auch von denen, die in Tempelhof-Schöneberg wohnen, einige in ihrem Wohnbezirk nicht sicher fühlen oder glauben, dort nicht oder nur eingeschränkt offen homosexuell leben zu können.


Lesben und Schwule fürchten aufgrund eines offen homosexuellen Lebens in ihrem Wohnbezirk negative Konsequenzen wie beispielsweise Beschimpfungen und Beleidigungen, Bedrohungen oder körperliche Angriffe. Das, was sie tatsächlich an Nachteilen erlebt haben, spiegelt entsprechende Befürchtungen in eindeutiger Weise wider. Als Täter(innen) erwarten die Befragten unter anderem Rechte, Jugendliche mit Migrationshintergrund und alkoholisierte Personen.

Sicherheitsempfinden im Ausgehbezirk

Nach ihrem bevorzugten Ausgehbezirk gefragt, gaben die meisten Befragten die Stadtteile Schöneberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Kreuzberg an. Häufig wurden auch Mitte, Charlottenburg und Wilmersdorf genannt. Nur gut ein Viertel der befragten Lesben und Schwulen bevorzugt den Wohn- auch als Ausgehbezirk. Am häufigsten trifft dies noch für den Bezirk Tempelhof-Schöneberg zu.

Circa vier von fünf Befragten gaben an, im bevorzugten Ausgehbezirk offen homosexuell auftreten zu können. Die übrigen Befragten meinen, dies dort gar nicht oder nur tagsüber zu können – dabei beziehen sich ihre Angaben überwiegend auf die Stadtteile Schöneberg und Prenzlauer Berg.

Obwohl die Ergebnisse unserer Umfrage aus den oben genannten Gründen nicht repräsentativ sind, können wir zusammenfassend sagen, dass sich bei den ausgefüllten Fragebögen die Stadtteile Schöneberg, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Kreuzberg und Mitte als präferierte Wohn- und Ausgehbezirke heraus kristallisieren. Die Mehrheit fühlt sich dort, wo sie wohnt oder wo sie ausgeht, auch sicher. Allerdings traut sich deutlich mehr als ein Drittel der Befragten nicht, im Wohn- oder Ausgehbezirk offen als Lesbe oder Schwuler aufzutreten. 45 Lesben, Schwule und Bisexuelle berichteten von tatsächlich ein- oder mehrmals erlebten Pöbeleien, Beleidigungen, körperlichen Angriffen oder Diskriminierungen am Arbeitsplatz oder bei der Wohnungssuche, wobei ungefähr doppelt so viele Schwule wie Lesben derartige Erlebnisse schilderten. Diskriminierungen oder aufgrund ihrer Homosexualität gegen sie gerichtete Straftaten im Ausgehbezirk schilderten ausschließlich acht Schwule.



Insgesamt also eine ambivalente Situation. Eine Situation, die einerseits gekennzeichnet ist durch viele sich sicher föhlende Lesben und Schwule. Eine Situation allerdings, in der andererseits mehr als jeder/jedem ffinften Befragten bereits „etwas“ passiert ist oder in der viele sich nicht trauen, ihre homosexuelle Orientierung offen zu leben.

Sowohl befürchtete als auch erlebte Diskriminierungen und Straftaten beziehen sich durchgängig auf den Bereich ausschließlich vorurteilsmotivierter Gewalt, mit Delikten wie Beleidigung, Bedrohung, Körperverletzung. Bei den von den Ansprechpartnern der Berliner Polizei in den letzten Jahren ausgewerteten Straftaten zum Nachteil von schwulen Männern dominieren jedoch regelmäßig Straftaten, bei denen es auch zu einem Eigentumsdelikt kommt, wie Raub oder Taschendiebstahl. Diese Erscheinungsformen fehlen in den Aufzählungen der Befragten. Darin dürfte ein deutlicher Hinweis auf eine erhebliche Zahl nicht angezeigter Fälle im Bereich der minderheitenfeindlichen Gewaltstraftaten zu erkennen sein.

Einleitung

Präventive wird im Gegensatz zu repressiver (kriminal-)polizeilicher Arbeit stets aufs Neue mit zwei grundsätzlichen Fragestellungen konfrontiert. Zum einen muss sie ihre Wirksamkeit rechtfertigen – sie muss belegen und begründen, dass und warum sie Erfolge zeigt. Zum anderen muss sie nachweisen, dass die Probleme, wegen derer sie initiiert und fortgeführt wurde und wird, tatsächlich existent sind.

Der zweiten Frage nachzugehen, erfordert unter anderem, Datenmaterial zu bestimmten Komplexen zusammenzutragen und auszuwerten. Zu diesem Zweck wurde durch LKA PräV 4, Ansprechpartner für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, und VelsPol Berlin/Brandenburg e.V. beim diesjährigen lesbisch-schwulen Stadtfest ein Fragebogen an Besucher(innen) und Passant(inn)en verteilt. Mit Hilfe dieses Fragebogens wurden Daten erhoben, die

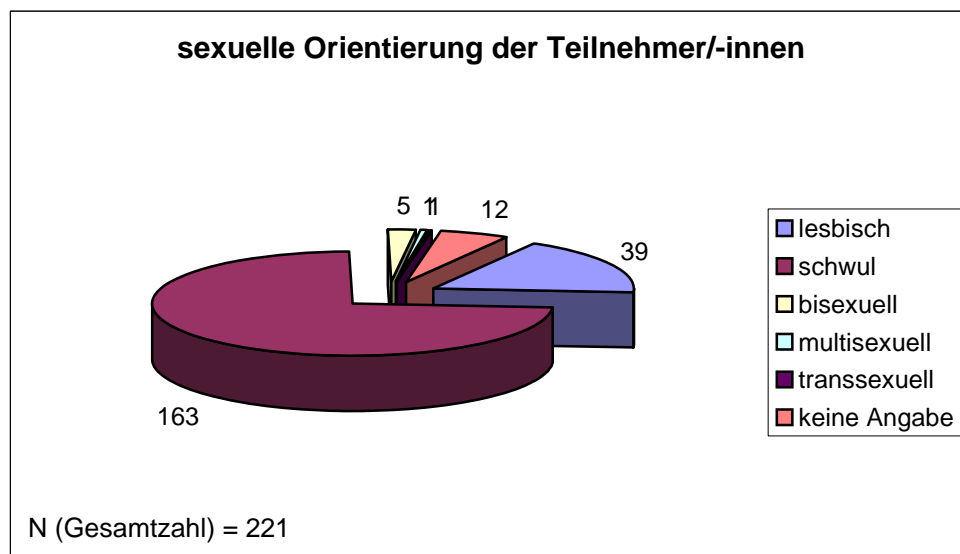
- sich auf die Lebenssituation von Lesben und Schwulen in ihrem Wohnhaus beziehungsweise in der unmittelbaren Nachbarschaft sowie im Wohnbezirk beziehen und
- Aussagen darüber enthalten, ob und gegebenenfalls in welcher Form Lesben und Schwule innerhalb ihres Wohn- und/oder bevorzugten Ausgehbezirkes Opfer von Gewalt wurden beziehungsweise ob sie befürchten, Opfer von Gewalt zu werden und möglicherweise ihr Verhalten in der Öffentlichkeit entsprechend gestalten und kontrollieren (lassen).

Die folgenden Seiten enthalten die Ergebnisse der Umfrage. Dabei liegt der Fokus zunächst auf einer Gesamtbetrachtung des Datenmaterials, wobei keine Unterscheidung zwischen Lesben und Schwulen getroffen wird. Erst in einem zweiten Schritt werden die Daten danach unterschieden, ob sie sich auf die Situation von Lesben oder auf die von Schwulen beziehen.

Allgemeines

Insgesamt wurden 221 Fragebögen ausgefüllt. Dies ist für ein Straßenfest, das in erster Linie des Vergnügens wegen aufgesucht wird, sicher eine gute Bilanz. 39 Personen gaben an, sie seien lesbisch und 163, sie seien schwul. Von den übr-

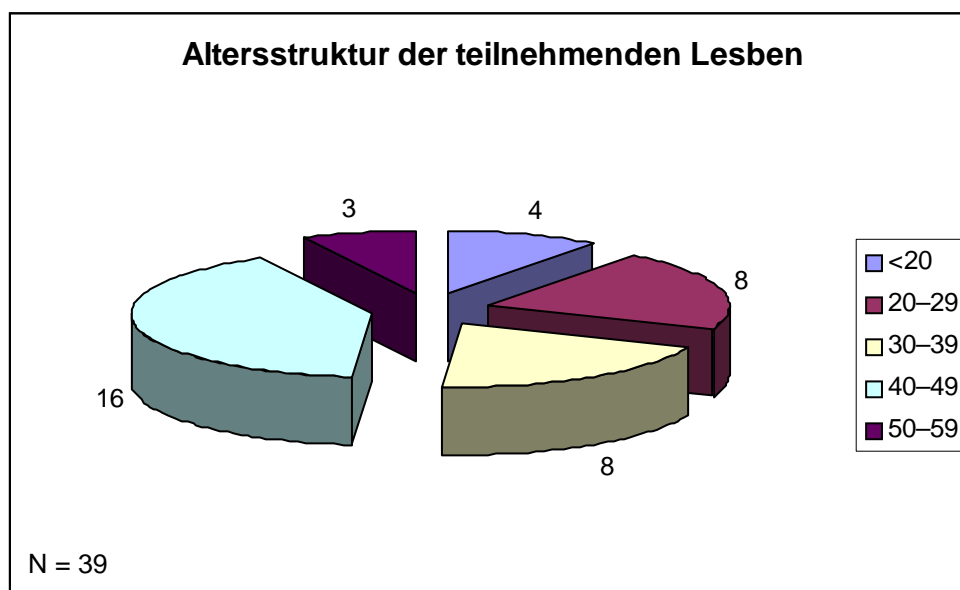
gen 19 Befragten gaben fünf an, sie seien bisexuell. Jeweils eine Person bezeichnete sich als multi- beziehungsweise transsexuell. 12 Befragte machten keine Angaben zu ihrer sexuellen Orientierung. Das heißt, 75 Prozent der Umfrageteilnehmer waren schwul, 18 Prozent lesbisch und 2 Prozent bisexuell. 5 Prozent der Befragten äußerten sich hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung nicht. Und unter einem Prozent bezeichneten sich als multi- beziehungsweise transsexuell.



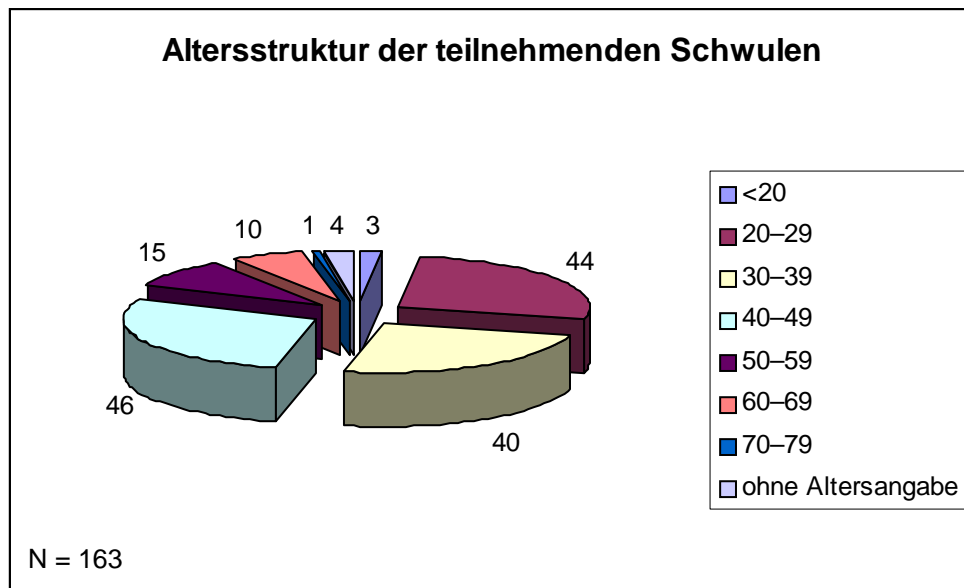
Das Datenmaterial spiegelt sicher nicht das Verhältnis von Lesben zu Schwulen in Berlin wieder. Wahrscheinlicher ist, dass das lesbisch-schwule Stadtfest stärker das schwule als das lesbische Publikum anzieht, wie Jahr für Jahr beobachtet werden kann.

Die bi-, multi- und transsexuellen Teilnehmer(innen) werden hier künftig aufgrund der geringen Zahl ausgefüllter Fragebögen nicht in Detailauswertungen einbezogen. Ebenso die Teilnehmer(innen), die sich nicht zu ihrer sexuellen Orientierung äußerten.

Das Alter der 221 Befragten variiert stark – unter den Umfrageteilnehmer(inne)n befanden sich Personen im Alter von 17 bis 71 Jahren. Die breiteste Streuung verzeichneten dabei die schwulen Männer – es beteiligten sich Schwule im Alter von 17 bis 71 Jahren an der Umfrage. Bei den Lesben war die Streuung etwas geringer: Die jüngste teilnehmende Lesbe war 17 Jahre alt, die älteste 57.



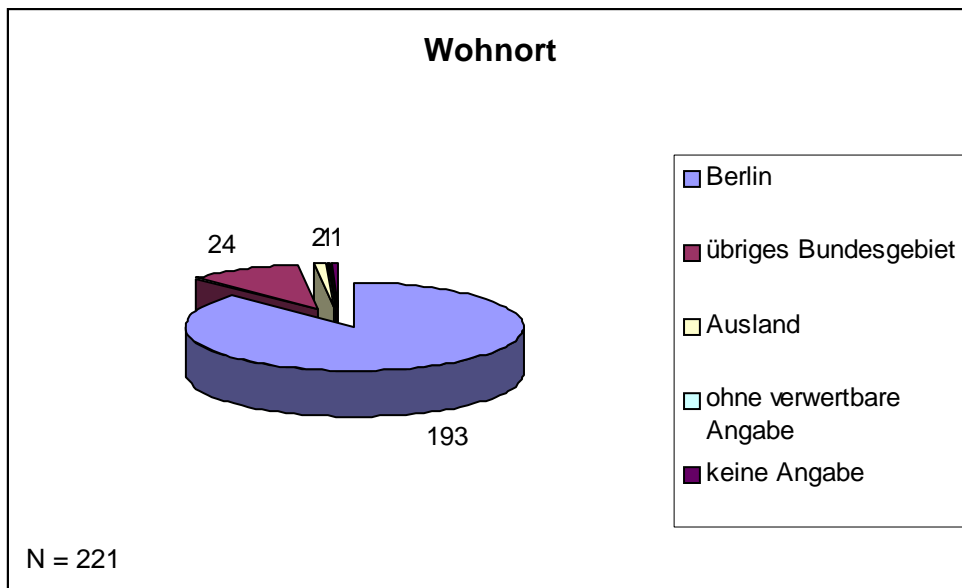
Aus der dargestellten Altersstruktur ableiten zu wollen, es gäbe überwiegend ältere Lesben in Berlin, wäre ebenso fatal wie der Versuch, Aussagen über das quantitative Verhältnis von Lesben zu Schwulen treffen zu wollen. Eine mögliche Erklärung dafür, dass überwiegend lesbische Frauen, die älter als 20 Jahre sind, den Fragebogen beantwortet haben, könnte darin bestehen, dass das Interesse jüngerer Besucherinnen des lesbisch-schwulen Stadtfestes eher in Richtung Fun, Musik, Leute treffen, quatschen und so weiter geht. Dies könnte einer Teilnahme an einer Umfrage zum Thema „Sicherheit“ im Wege stehen. Bei den älteren Teilnehmerinnen könnten sowohl ein stärkeres Interesse an politischen und gesellschaftlichen Fragen als auch zurückliegende eigene Gewalt-Erfahrungen ein Grund sein, sich an einer entsprechenden Umfrage zu beteiligen beziehungsweise den Info-Stand der Berliner Polizei überhaupt.



Auch bei den Schwulen haben mehrheitlich Männer, die älter als 20 Jahre sind, den Fragebogen ausgefüllt. Ebenso wenig wie bei den Lesben lässt dies einen Rückschluss darauf zu, wie viele Schwule einer bestimmten Altersgruppe es in Berlin gibt. Eher wahrscheinlich ist, dass Schwule der Altersgruppe 20+ sich in größerem Maße für Aspekte der Sicherheit von Lesben und Schwulen interessieren und das lesbisch-schwule Stadtfest nicht überwiegend damit assoziieren, neue Leute kennen zu lernen und zu feiern, als dies jüngere Schwule tun.

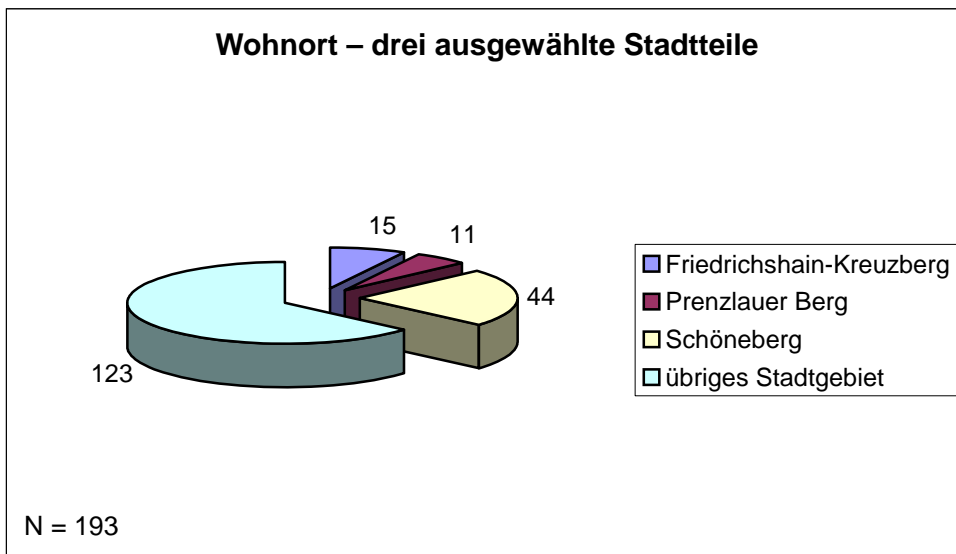
Wohnbezirk

193 Umfrageteilnehmer(innen) wohnen innerhalb Berlins. 24 Teilnehmer(innen) wohnen im übrigen Bundesgebiet, zwei kommen aus dem europäischen Ausland und jeweils eine Person machte keine beziehungsweise keine verwertbaren Angaben zum Wohnbezirk.



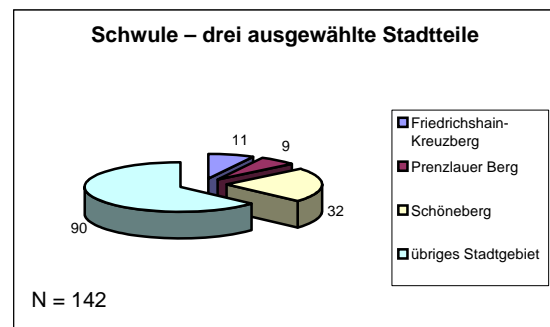
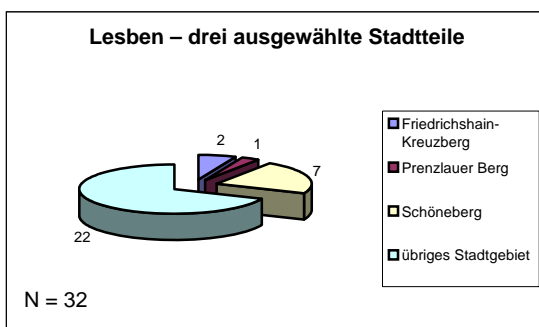
Eine Aufschlüsselung der angegebenen Wohnbezirke nach Berliner Stadtbezirken ist insofern nicht sehr aussagekräftig, als nach den jüngsten Stadtbezirkzusammenlegungen nunmehr Wohngebiete unter einem Stadtbezirksnamen zusammengefasst sind, die als sehr heterogen bezeichnet werden müssen – als Beispiel sei hier der Stadtbezirk Pankow mit den Stadtteilen Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee angeführt.

Daher zeigt die folgende Grafik, wie viele der Befragten angegeben haben, in Friedrichshain-Kreuzberg, in Prenzlauer Berg oder in Schöneberg zu wohnen. Diese Wohnbezirke wurden – obwohl zwei von ihnen nicht zu 100 Prozent mit den heutigen Stadtbezirken, sondern lediglich mit Teilen derselben identisch sind – ausgewählt, da viele Lesben und Schwule mit ihnen Szenekneipen, Diskotheken, Clubs und Ähnliches assoziieren und daher anzunehmen ist, dass Personen mit nicht heterosexueller Orientierung bevorzugt dort wohnen. Anzumerken ist, dass eine Zuordnung nicht in allen Fällen zweifelsfrei möglich war, da einige der Befragten sich bei ihren Antworten auf die tradierten Berliner Stadtbezirke bezogen, andere dagegen die neuen Stadtbezirksbezeichnungen verwendeten. Es kann trotz dieser stellenweise unklaren Angaben festgestellt werden, dass weit über ein Drittel der Befragten einen der drei genannten Stadtteile als Wohnbezirk gewählt haben.



Auffällig ist, dass in Schöneberg nur circa 4,3 Prozent der derzeit insgesamt circa 3,4 Millionen Berlinerinnen und Berliner wohnen. Von den beim lesbisch-schwulen Stadtfest befragten Berlinerinnen und Berlinern wohnen demgegenüber über 22,8 Prozent (44) in Stadtteil Schöneberg, das heißt mehr als jede(r) Fünfte. Für die beiden anderen ausgewählten Wohnorte stellt sich die Situation dagegen anders dar. Während circa 7,7 Prozent aller Einwohner(innen) Berlins in Friedrichshain-Kreuzberg und circa 4,0 Prozent in Prenzlauer Berg wohnen, leben 7,8 Prozent (15) beziehungsweise 5,7 Prozent (11) der beim lesbisch-schwulen Stadtfest befragten nicht Heterosexuellen und in Berlin Wohnenden in diesen Stadtteilen – dies entspricht annähernd der Gesamtverteilung.

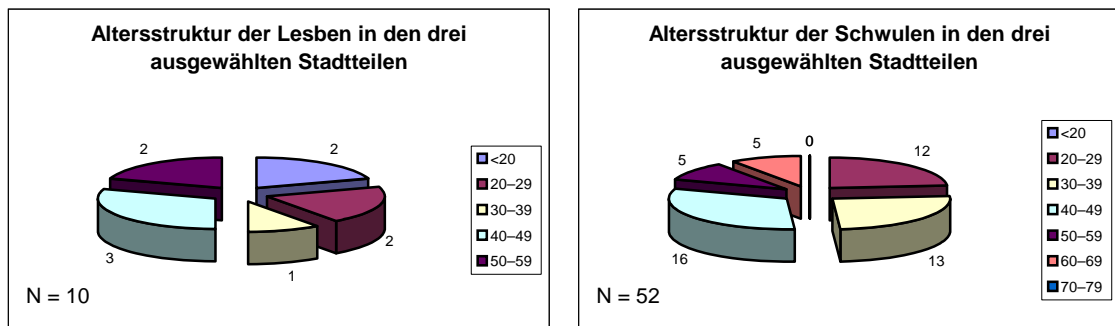
Die beiden folgenden Grafiken konzentrieren sich auf Lesben und Schwule und schlüsseln auf, wie viele von ihnen jeweils in einem der drei ausgewählten Stadtteile leben.



Es kristallisiert sich eindeutig heraus, dass die befragten Lesben und Schwulen Schöneberg als Wohnort bevorzugen. Bezieht man die Angaben der Lesben und Schwulen auf die Gesamtzahl an eingegangenen Antworten und setzt sie mit den existenten Berliner Stadtbezirken in Beziehung, so geht die Präferenz noch deutlicher in Richtung Schöneberg.

Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass aufgrund der räumlichen Nähe insbesondere Schöneberger(innen) das lesbisch-schwule Stadtfest besuchen. Dies würde den Rückschluss auf eine allgemeine Tendenz hinsichtlich des Wohnbezirkes nicht zulassen.

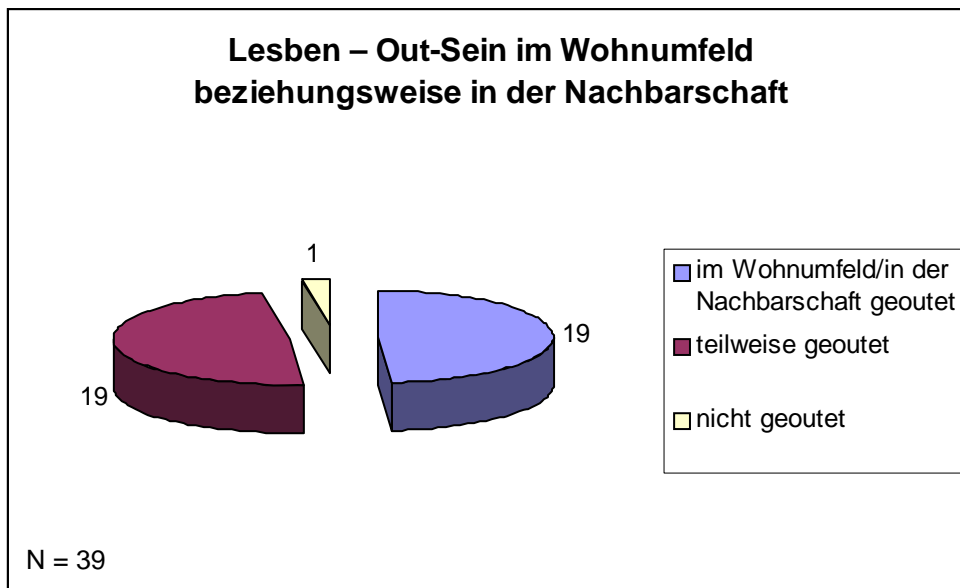
Interessant ist weiterhin die Altersstruktur der Lesben und Schwulen in den drei ausgewählten Stadtteilen – sie wird in den beiden folgenden Grafiken dargestellt, wobei Friedrichshain-Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Schöneberg zusammengefasst wurden.



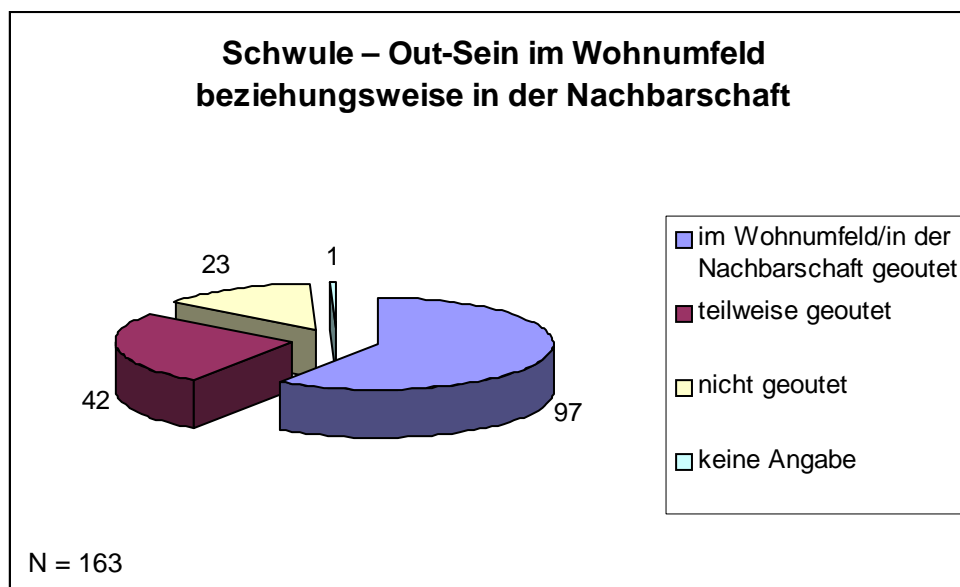
Es lässt sich ablesen, dass Lesben und Schwule aller Altersgruppen in Friedrichshain-Kreuzberg, Prenzlauer Berg und Schöneberg wohnen.

Out-Sein im Wohnumfeld beziehungsweise in der Nachbarschaft und befürchtete beziehungsweise erlebte Nachteile durch das Out-Sein

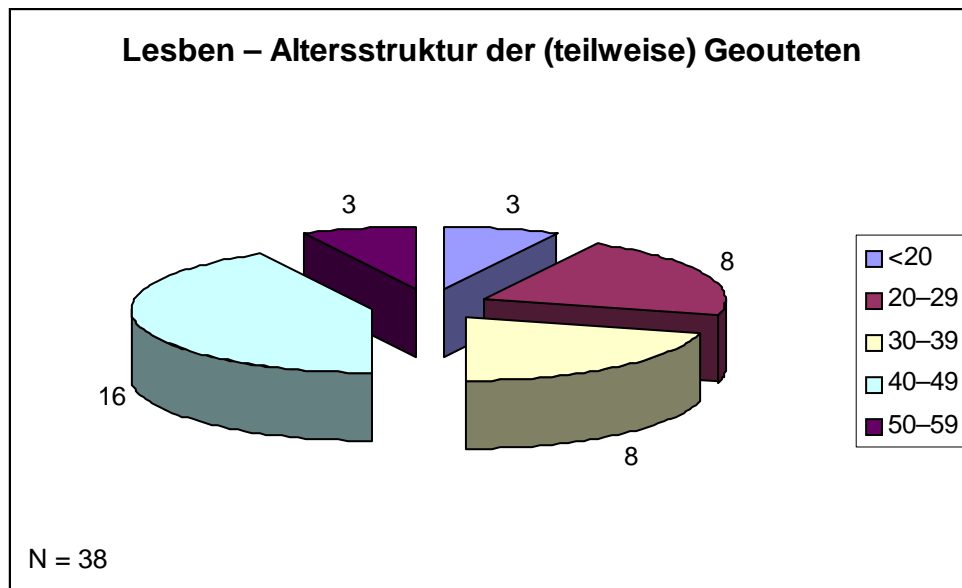
Von den befragten 39 Lesben gaben jeweils 19 an, sich in ihrem Wohnumfeld entweder ganz oder teilweise geoutet zu haben. Nur eine der Befragten lebt in ihrem Wohnumfeld nicht offen lesbisch.



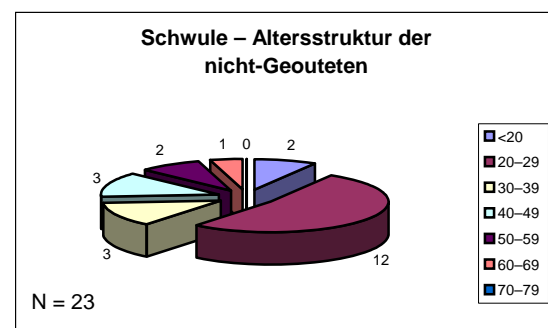
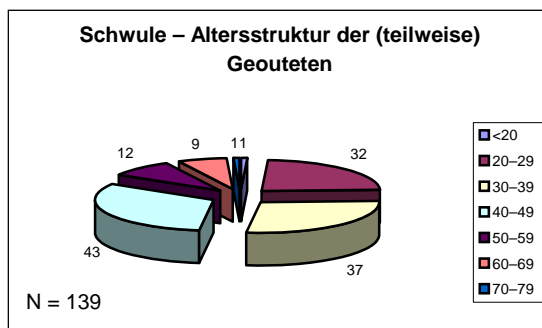
Von den befragten schwulen Männern gab ebenfalls eine deutliche Mehrheit an, sich innerhalb ihres Wohnumfeldes beziehungsweise in ihrer Nachbarschaft geoutet zu haben. Andererseits haben sich immerhin 23 schwule Männer in ihrer Nachbarschaft beziehungsweise in ihrem Wohnumfeld nicht geoutet – das heißt mehr als jeder Siebte der Befragten.



Da sich bis auf eine Frau sämtliche Teilnehmerinnen an der Umfrage innerhalb ihres Wohnumfeldes (teilweise) geoutet haben, verhält sich die Altersstruktur der geouteten Frauen entsprechend der Gesamtstichprobe.



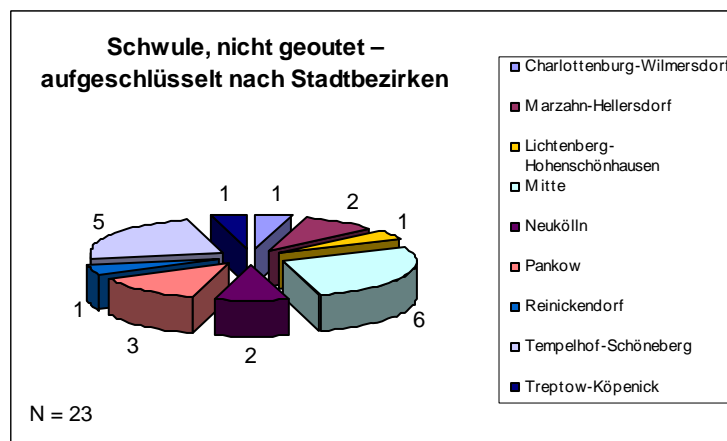
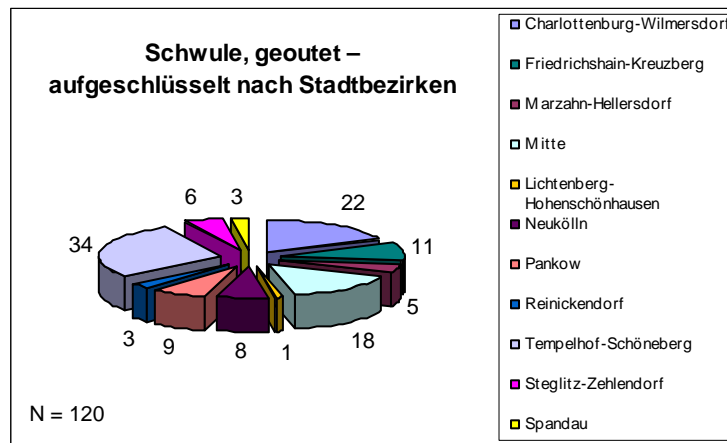
Interessanter ist eine Aufschlüsselung nach dem Lebensalter bei den Männern, die ihr Schwulsein (teilweise) öffentlich gemacht haben oder nicht. Hier stellt sich die Altersstruktur folgendermaßen dar, wobei berücksichtigt werden muss, dass vier schwule Männer keine Angabe zu ihrem Alter gemacht haben:



Diejenigen, die offen schwul leben, verteilen sich – auf ihr Lebensalter bezogen – identisch der Anzahl der Gesamtbefragten. Erklärungsbedürftig ist dagegen, warum von denjenigen, die sich ihrer Nachbarschaft gegenüber nicht geoutet haben, immerhin 60,9 Prozent im Alter von unter 30 Jahren sind. Möglicherweise sind die Betroffenen in ihrem schwulen Leben noch nicht so gefestigt, als dass sie ihrem Wohnumfeld die erforderliche Offenheit zutrauen und ihren Nachbarn die entsprechende Toleranz. Möglich ist auch, dass jüngere Schwule private oder berufliche Nachteile befürchten, wenn sie sich in ihrem Wohnumfeld outen.

Die Frage, in welchen Gegenden von Berlin die (nicht-)Geouteten wohnen, stellt sich nur bei den schwulen Männern, da bei den Lesben bis auf eine Frau sich alle anderen (wenigstens teilweise) in ihrem Wohnumfeld geoutet haben und hiermit Datenidentität zur Gesamtstichprobe vorliegt.

Es stellt sich hier dasselbe Problem wie bei der Frage, in welchen Gegenden Berlins Schwule bevorzugt wohnen und welche Bezirke sie als Wohngegend eher meiden – die Zuordnung und Benennung der Berliner Bezirke durch die Befragten erfolgte nicht stringent. Das folgende Schaubild erhebt damit leider kein eindeutiges Bild, da die Zuordnung der genannten Wohngegend zu den einzelnen Berliner Stadtbezirken nicht in jedem Fall zweifelsfrei möglich war.



Auffällig ist, dass die meisten Schwulen, die sich in ihrem Wohnumfeld nicht geoutet haben, in Tempelhof-Schöneberg und in Mitte wohnen. Von den sechs nicht geouteten Schwulen aus Mitte leben fünf in Wedding. Von den fünf nicht geouteten Schwulen aus Tempelhof-Schöneberg leben immerhin vier in Schöne-

berg. Bei denjenigen, die in Wedding leben, mögen das zu einem nicht geringen Teil aus Personen mit Migrationshintergrund zusammengesetzte Wohnumfeld und daraus resultierende Ängste dazu beitragen, dass sie sich in ihrem Wohnbezirk nicht outen.

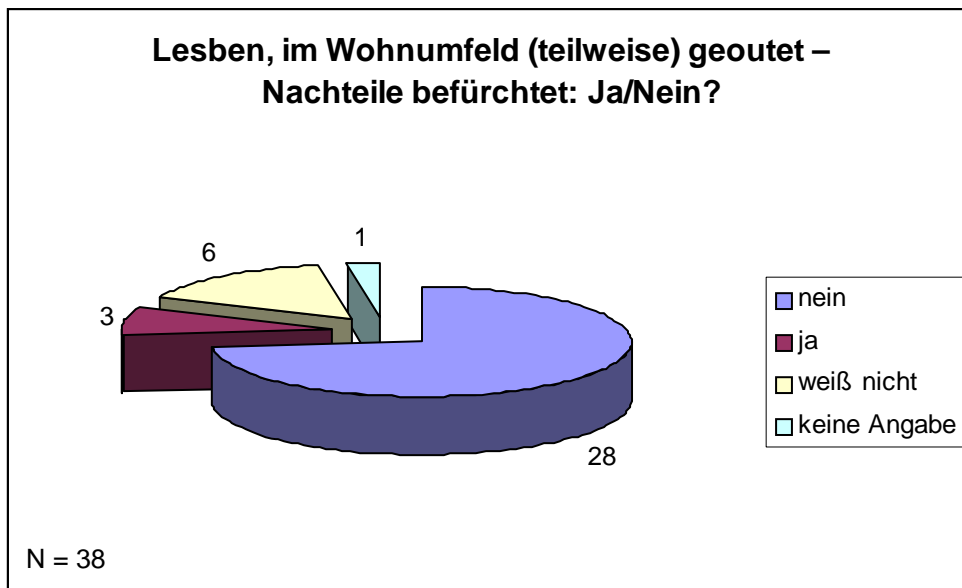
Ein Indiz dafür, warum einige sich in ihrem Wohnumfeld nicht outen, kann sein, dass die Betroffenen Nachteile befürchten, wenn ihre Homosexualität bekannt wird. Auch das Gefühl, sich im eigenen Stadtteil sicher zu fühlen, kann die Entscheidung Homosexueller beeinflussen, sich innerhalb des Wohnumfeldes zu outen oder nicht.

Von den 38 Lesben, deren Wohnumfeld (teilweise) von ihrer Homosexualität Kenntnis hat, befürchten nur drei, dass ihnen daraus Nachteile erwachsen. Sechs Lesben gaben an, nicht einschätzen zu können, ob aus ihrem (teilweisen) Out-Sein Nachteile resultieren werden. Eine weitere äußerte sich zu dieser Frage gar nicht. Das heißt, fast drei Viertel der (teilweise) geouteten Lesben befürchten keine Nachteile aufgrund ihres Out-Seins. Demgegenüber befürchten nur 7,9 Prozent entsprechende Nachteile. 15,8 Prozent der Befragten vermochten diese Frage nicht zu entscheiden.

Von denjenigen, die Nachteile befürchten oder die sich hinsichtlich dieser Frage nicht eindeutig zu platzieren vermögen, wurden

- Diskriminierung am Arbeitsplatz,
- dumme Sprüche,
- tätliche Gewalt oder
- Mobbing im Wohnhaus

genannt.



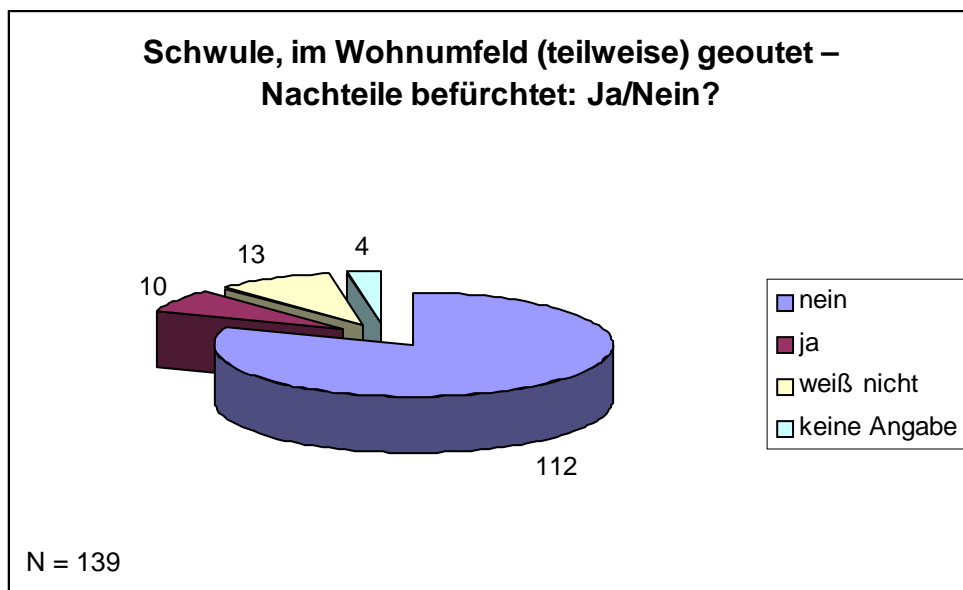
Die eine Lesbe, die sich in ihrem Wohnumfeld nicht geoutet hat, befürchtet nicht, dass ihr aus dem bekannt Werden ihrer Homosexualität in der Nachbarschaft Nachteile erwachsen würden.

Von den schwulen Männern, deren Wohnumfeld von ihrer Homosexualität (teilweise) Kenntnis hat, glauben 112 – das entspricht immerhin vier Fünfteln der Befragten – nicht, dass daraus Nachteile resultieren. Zehn Schwule äußerten allerdings die Befürchtung, dass Ihnen aus ihrem Out-Sein im Wohnumfeld Nachteile entstehen – das sind 7,2 Prozent der Befragten. 13 schwule Männer vermochten nicht anzugeben, ob sie aufgrund ihres Out-Seins Nachteile befürchten, vier Schwule äußerten sich zu dieser Frage nicht.

Von denjenigen Schwulen, die aufgrund ihres Out-Seins im Wohnumfeld Nachteile befürchten, wurde Folgendes genannt:

- Diskriminierung,
- Anpöbeleien in der U-Bahn,
- Übergriffe,
- Schlägerei,
- Beschimpfungen,
- Ausgrenzung,
- Vorurteile,
- berufliche Nachteile/Diskriminierung im Job,

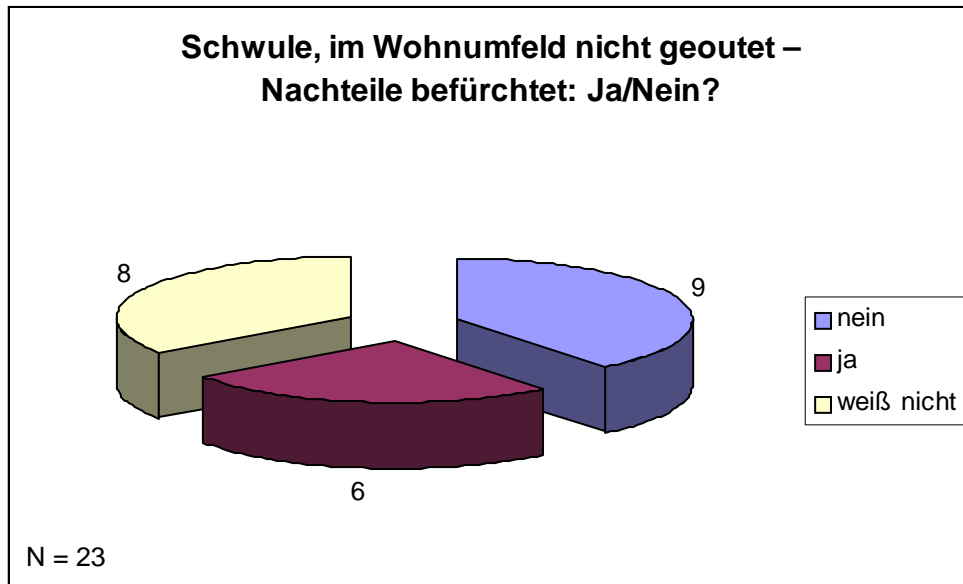
- Beleidigungen,
- komische/böse Blicke,
- Ärger,
- Bedrohungen,
- türkische Jugendliche,
- Lästerei,
- Änderungen im normalen Verhalten dem Schwulen gegenüber,
- mangelndes Verständnis bis Mobbing und
- „bunter-Vogel“-Effekt.



Von den 23 Schwulen, die sich gegenüber ihrer Nachbarschaft nicht geoutet haben, glaubt über ein Viertel, dass sie Nachteile zu befürchten hätten, wenn ihre Homosexualität im Wohnumfeld bekannt wird. 39,1 Prozent der Befragten befürchten keine derartigen Nachteile. Weitere 34,8 Prozent vermochten nicht anzugeben, ob sie Nachteile befürchten oder nicht. An zu befürchtenden Nachteilen wurden beispielsweise genannt:

- Ignoranz der Nachbarn, da diese alle älter als 40 Jahre sind,
- Klingelorgien,
- Blitzknaller im Briefkasten,
- Beschimpfungen,
- Aggressionen,
- Angriffe,

- zusammengeschlagen werden,
- verbale und körperliche Angriffe und
- Nachstellungen.



Fraglich ist, ob die befürchteten Nachteile mit tatsächlich erlebten in irgendeiner Weise korrelieren.

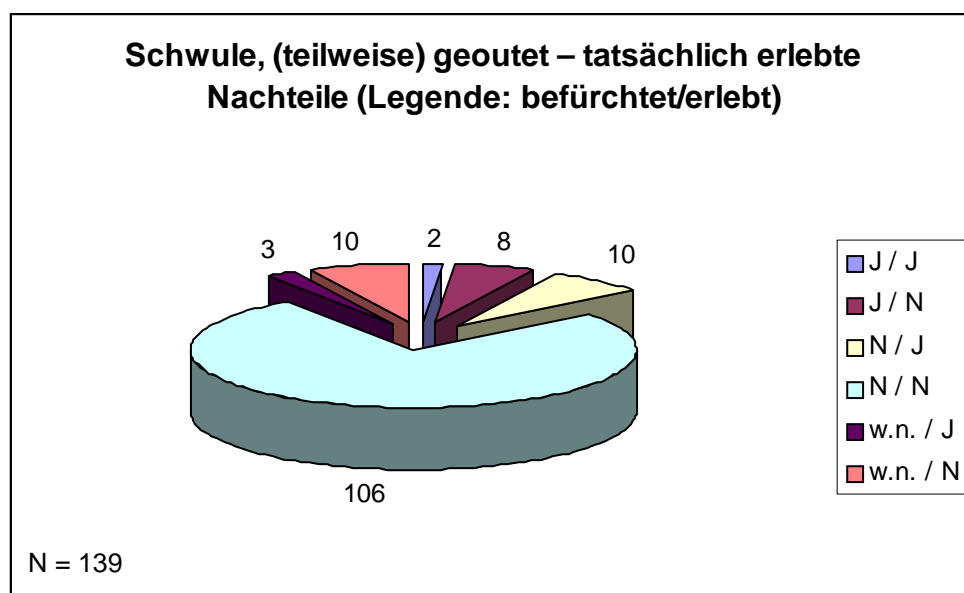
Von den 28 Lesben, die keine Nachteile aufgrund eines Out-Seins im Wohnumfeld befürchten, hat nur eine bislang Nachteile erlebt – dabei handelt es sich um „Blicke“ aus der Nachbarschaft. Die drei Lesben, die Nachteile befürchten, haben alle drei noch keine solchen erfahren. Von den sechs lesbischen Frauen, die diese Frage nicht zu entscheiden vermochten, haben jeweils drei bereits Nachteile erlebt beziehungsweise nicht. An Nachteilen, die tatsächlich erlebt wurden, wurden genannt:

- Beleidigung,
- Drohung,
- herabsetzende Bemerkungen und
- dumme Sprüche.

Von den 139 Schwulen, die sich in ihrem Wohnumfeld geoutet haben, erlebten bislang 15 dadurch Nachteile, die wie folgt beschrieben wurden:

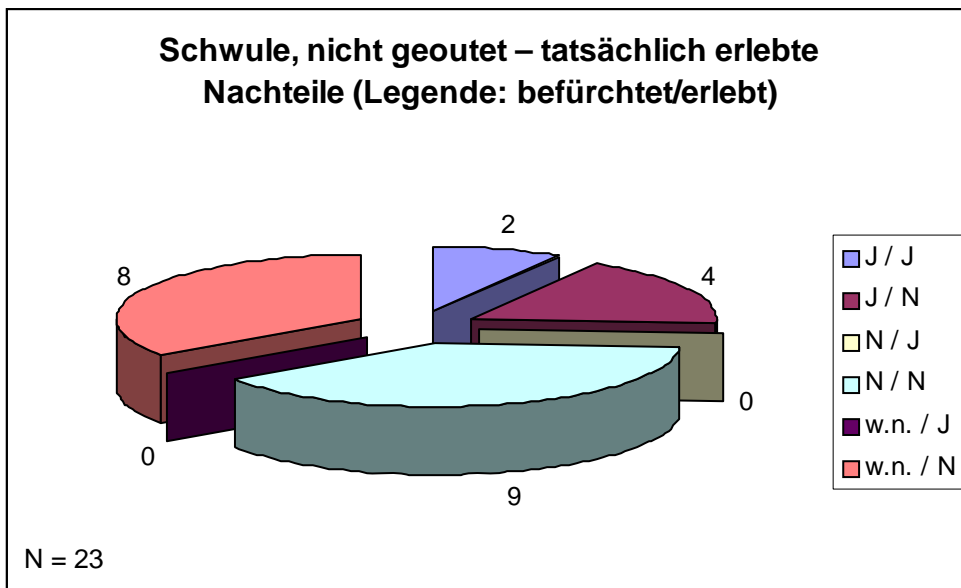
- Schlägerei,

- berufliche Nachteile,
- abwertende Sprüche,
- Übergriffe,
- Beschimpfungen,
- Nachteile in der Arbeit aufgrund ausgebliebener Beförderung,
- Diskreditierung bei der türkischen Gemeinde,
- aufgrund des schwul-Seins entlassen worden,
- Beleidigung durch Nachbarn und
- Mietwohnung nicht bekommen.



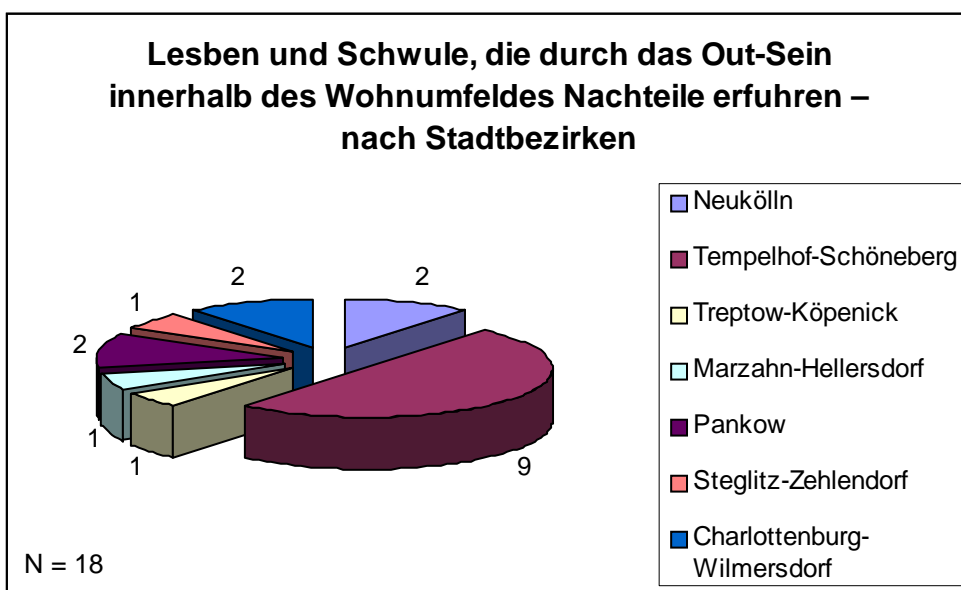
Das bedeutet, dass die überwiegende Mehrzahl der innerhalb ihres Wohnumfeldes geouteten Schwulen, nämlich 89,2 Prozent, bislang dadurch keine Nachteile erfuhr. Andererseits bedeutet es auch, dass immerhin 10,8 Prozent der gegenüber der Nachbarschaft geouteten Befragten, das heißt fast jeder Neunte, solche Nachteile erlebten.

Von den 23 Schwulen, die sich innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht geoutet haben, waren bislang zwei mit Nachteilen konfrontiert. Dabei handelt es sich um Beleidigungen und Beschimpfungen. Diese beiden schwulen Männer befürchteten auch, dass ihnen aus ihrem Schwulsein weitere Nachteile erwachsen werden.



Die anderen 21 erlebten bislang keinerlei Nachteile. Es kann hier keine Aussage getroffen werden, ob diese 21 Personen gerade deswegen nicht mit Nachteilen privater oder beruflicher Art konfrontiert waren, weil sie sich innerhalb ihres Wohnumfeldes nicht geoutet haben.

Interessant ist, in welchen Berliner Stadtbezirken Lesben und Schwule wohnen, die innerhalb ihres Wohnumfeldes beziehungsweise aus der Nachbarschaft heraus bereits Nachteile aufgrund ihrer Homosexualität erlebt haben.

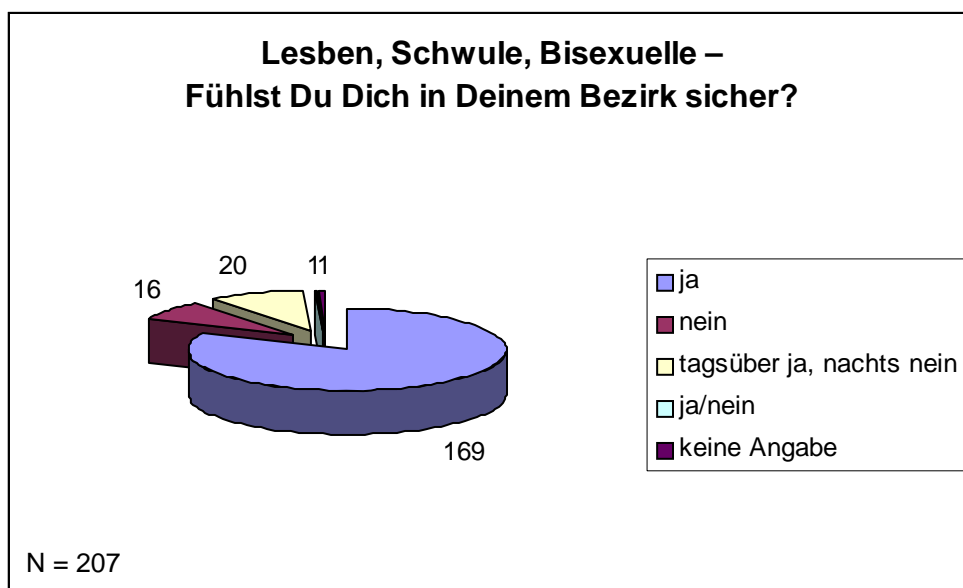


Neun von Nachteilen Betroffene leben in Tempelhof-Schöneberg – davon nur einer in Tempelhof, die anderen acht in Schöneberg. Auch in sechs weiteren Stadtbezirken waren Lesben und Schwule von Nachteilen aufgrund ihres Out-Seins innerhalb ihres Wohnumfeldes betroffen. Die übrigen Lesben und Schwulen, die solche Nachteile erfuhren, gaben einen Wohnort außerhalb Berlins an.

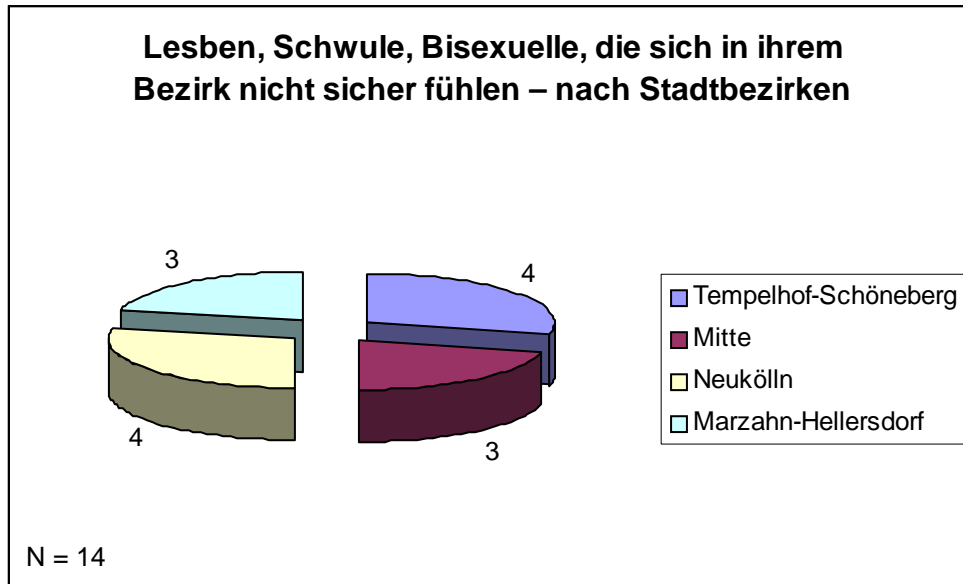
Dass ausgerechnet in Tempelhof-Schöneberg Lesben und Schwule Nachteile erfahren, weil sie sich ihrer Nachbarschaft gegenüber geoutet haben, mag darin begründet sein, dass dort gleichzeitig sehr viele Homosexuelle leben, was die Reibungspunkte mit anderen Bevölkerungsgruppen verstärken könnte. Andererseits erstaunt dieser Befund, da viele Homosexuelle gerade nach Tempelhof-Schöneberg ziehen, weil sie hier am wenigsten Nachteile erwarten. Sie rechnen im Gegenteil mit einer aufgeschlossenen und weltoffenen Mitbevölkerung, nicht jedoch damit, ausgerechnet in der von ihnen präferierten Wohngegend benachteiligt zu werden.

Wohnbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben

Circa vier Fünftel der befragten Lesben und Schwulen, der Bi- und Transsexuellen fühlen sich in ihrem Wohnbezirk sicher. 7,7 Prozent dagegen fühlen sich nicht sicher. 9,7 Prozent fühlen sich in ihrem Wohnbezirk nur tagsüber sicher, nachts hingegen nicht.

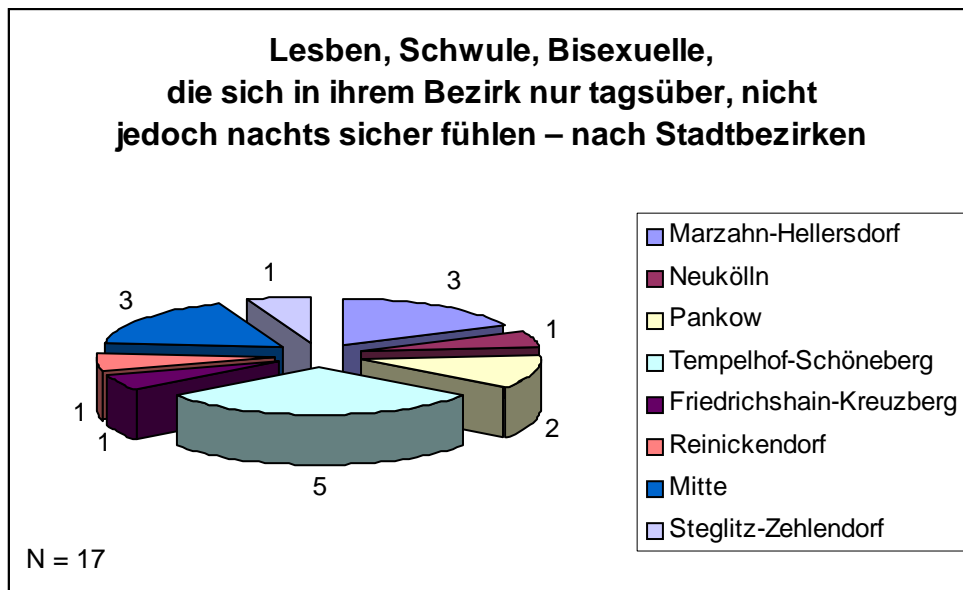


Von den 16 Befragten, die sich in ihrem Bezirk nicht sicher fühlen, wohnen zwei außerhalb Berlins. Die übrigen verteilen sich – in Bezug auf ihren Wohnort – wie folgt auf das Berliner Stadtgebiet:



Erstaunlich auch hier wieder, dass vier Betroffene in Tempelhof-Schöneberg wohnen. Weitere vier wohnen in Neukölln und jeweils drei in Mitte beziehungsweise Marzahn-Hellersdorf. Für Neukölln könnte dasselbe zutreffen, wie es weiter oben in Bezug auf Wedding bereits expliziert wurde; ebenso für Mitte, wobei hier zwei Betroffene in Tiergarten wohnen und einer im Wedding. Hinsichtlich des Bezirkes Marzahn-Hellersdorf besteht die Möglichkeit, dass die sich unsicher fühlenden Befragten Übergriffe durch rechtsradikale Person antizipieren.

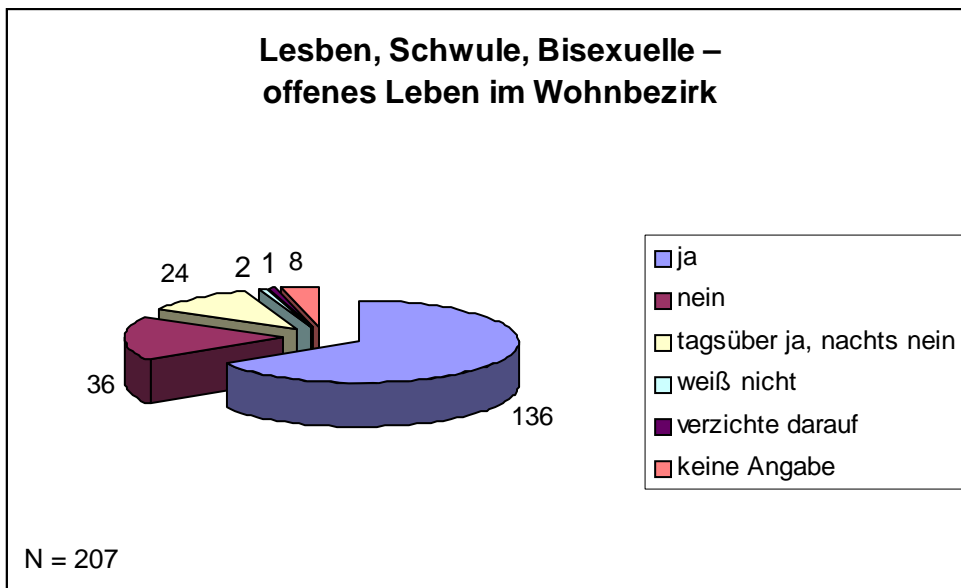
Von den 20 Befragten, die sich nur tagsüber in ihrem Stadtteil sicher fühlen, nicht jedoch nachts, wohnen drei außerhalb Berlins. Die anderen 17 wohnen in folgenden Stadtbezirken:



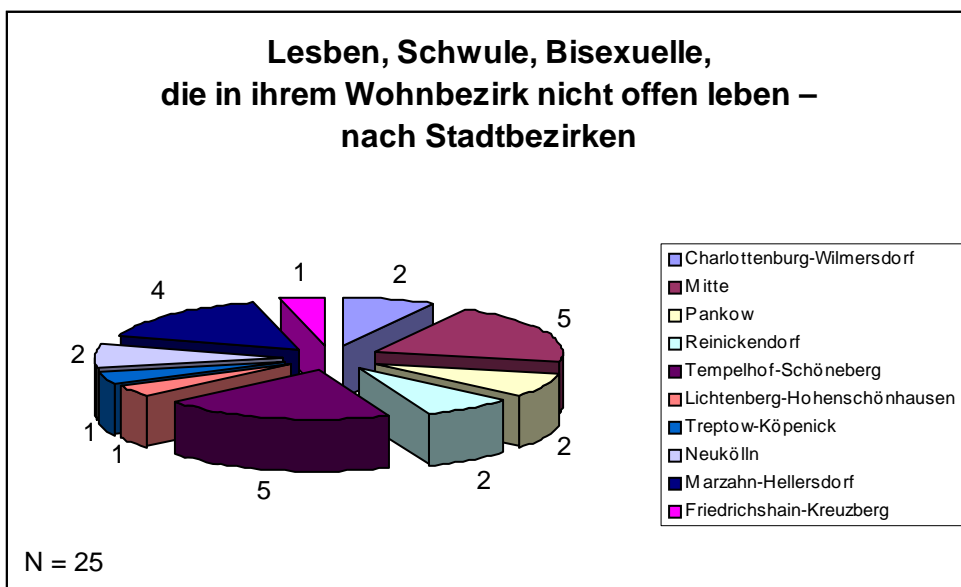
Auch hier wohnt die Mehrheit der Betroffenen wiederum in Tempelhof-Schöneberg – 29,4 Prozent. In Mitte und Marzahn-Hellersdorf wohnen jeweils 17,6 Prozent derjenigen, die sich nur tagsüber in ihren Bezirken sicher fühlen.

Sowohl von denjenigen Tempelhof-Schönebergern, die sich in ihrem Bezirk überhaupt nicht sicher fühlen, als auch von denjenigen, die sich dort nur tagsüber sicher fühlen, wohnen im übrigen alle Betroffenen im Stadtteil Schöneberg – kein einziger in Tempelhof. Ähnliches lässt sich zu den in Mitte Wohnenden sagen – auch von diesen wohnen nur zwei im Stadtteil Mitte, die übrigen in Tiergarten beziehungsweise im Wedding.

Von den 207 befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen gaben 136 Personen, das entspricht zwei Dritteln der Befragten, an, innerhalb ihres Wohnbezirkes offen leben zu können, indem sie beispielsweise ihre Freundin/ihren Freund öffentlich küssen oder miteinander Hand-in-Hand gehen. 36 Befragte, das entspricht 17,4 Prozent, gaben an, dies nicht tun zu können. Weitere 24 Lesben, Schwule und Bisexuelle – das ist mehr als jede(r) Achte der Befragten – trauen sich nur tagsüber, in ihrem Wohnbezirk ein offen homo- oder bisexuelles Verhalten zu zeigen.

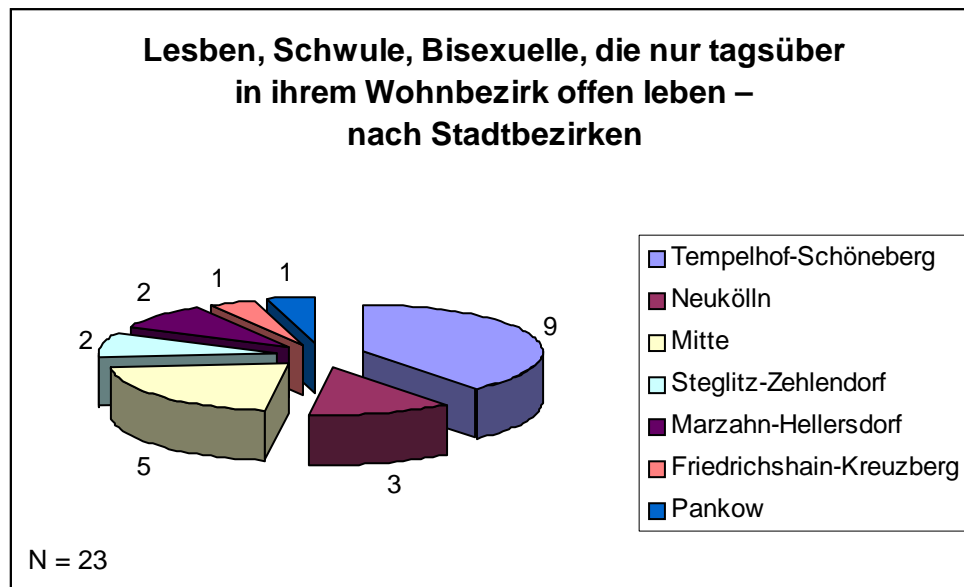


Von denjenigen, die angaben, in ihrem Wohnbezirk nicht offen als Homo- oder Bisexuelle(r) leben zu können, wohnen 11 außerhalb Berlins. Die übrigen wohnen in folgenden Berliner Stadtbezirken:



Auch hier ist wiederum die – im Vergleich zu den übrigen Befragten – hohe Zahl von Personen auffällig, die angaben, in Tempelhof-Schöneberg zu wohnen und dort nicht offen als Lesbe, Schwuler oder Bisexuelle(r) leben zu können. Es handelt sich um immerhin ein Fünftel der nicht offen in ihrem Stadtteil lebenden Lesben, Schwulen und Bisexuellen. Gleichfalls hoch ist auch die Anzahl derjenigen, die in Mitte oder Marzahn-Hellersdorf leben.

Von denjenigen Lesben, Schwulen und Bisexuellen, die nur tagsüber, nicht jedoch nachts in ihrem Stadtteil offen leben, wohnt ein Befragter außerhalb Berlins. Die übrigen 23 Personen verteilen sich wie folgt auf die Berliner Stadtbezirke:



Erneut ist eine auffallende Häufung Betroffener für die Stadtbezirke Tempelhof-Schöneberg und Mitte festzustellen – zwei Fünftel beziehungsweise mehr als jede(r) Fünfte derjenigen Befragten, die angaben, nur tagsüber in ihrem Stadtteil offen leben zu können, wohnen hier.

Lesben, Schwule und Bisexuelle äußerten unter Anderem folgende Befürchtungen, mit welcher Art Konsequenzen sie aufgrund eines offen homo- oder bisexuellen Lebens in ihrem Stadtteil rechnen müssen:

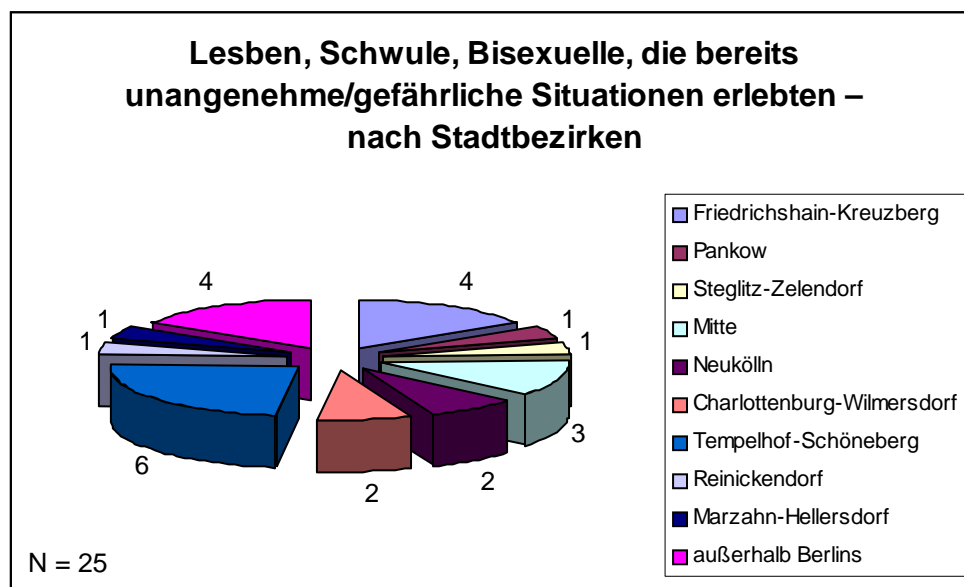
- Übergriffe durch Rechte/Rechtsradikale,
- (abwertende) Blicke,
- blöde Sprüche/dummes Gerede/abwertende Kommentare/verbale Angriffe/Beschimpfungen/als Schwuchtel bezeichnet werden,
- Nachteile für eigene Kinder,
- Bedrohungen,
- Pöbeleien,
- körperliche Angriffe/„n Paar auf's Maul“/Schläge(-rei)/Messerangriffe,
- blöde Gerüchte/üble Nachrede,

- blöde Sprüche von Deutschen mit Migrationshintergrund/Türken,
- Homophobie oder
- herumhängende Jugendgangs.

Tatsächlich durch Schwule, Lesben und Bisexuelle erlebte Situationen spiegeln prinzipiell die eben genannten Befürchtungen wider:

- Beschimpfungen/Beleidigungen/abwertende, blöde Kommentare/Sprüche,
- im Lokal nicht bedient worden,
- Übergriffe durch Rechte/Rechtsradikale,
- Übergriffe durch jugendliche Ausländer/türkische Nachbarn/Migranten-Jugendliche/Deutsche mit Migrationshintergrund/Türken/Moslems,
- Anpöbeleien durch Kids,
- Anmache im Bus,
- tätliche Angriffe/mit Gegenständen beworfen werden/Angriffe mit einem Messer und
- Überfall beim CSD in München.

Von den 25, die bereits Negatives erlebt haben, wohnen die meisten in Friedrichshain-Kreuzberg, Mitte, Tempelhof-Schöneberg oder außerhalb Berlins.



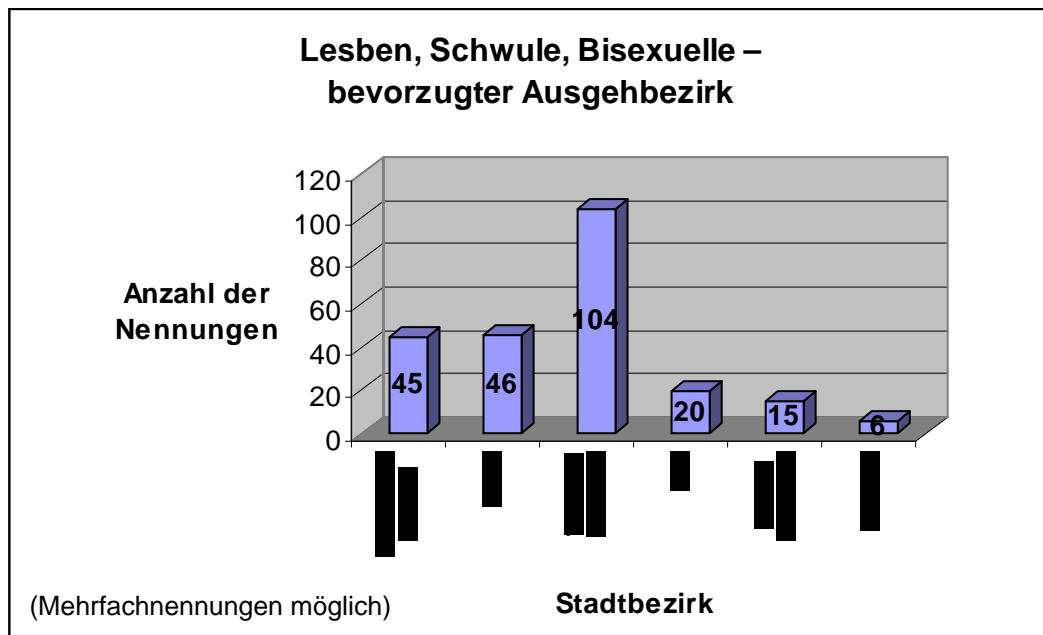
Lesben, Schwule und Bisexuelle fürchten in ihrem Stadtteil am ehesten unter anderem von folgenden Personen Gefahr:

- Rechte/Rechtsradikale/Neonazis/Skinheads,
- Nationalisten,
- Türken/-gruppen,
- Araber/-gruppen,
- Ausländer im Allgemeinen,
- Jugendliche mit wenig Akzeptanz anderen gegenüber,
- Kinder/Jugendliche (in Gruppen),
- ausländische Frauen,
- angetrunkene/betrunkene Heterosexuelle,
- Ausländer/Personen mit Migrationshintergrund,
- Muslime und
- Punks.

Aufgrund der Vielzahl und der Heterogenität der Antworten zu der Frage, von welchen Personen Lesben, Schwule und Bisexuelle in ihrem Wohnbezirk am ehesten Gefahr befürchten, lassen sich die Antworten nur schwer zusammenfassen – auf eine graphische Darstellung wird hier daher verzichtet.

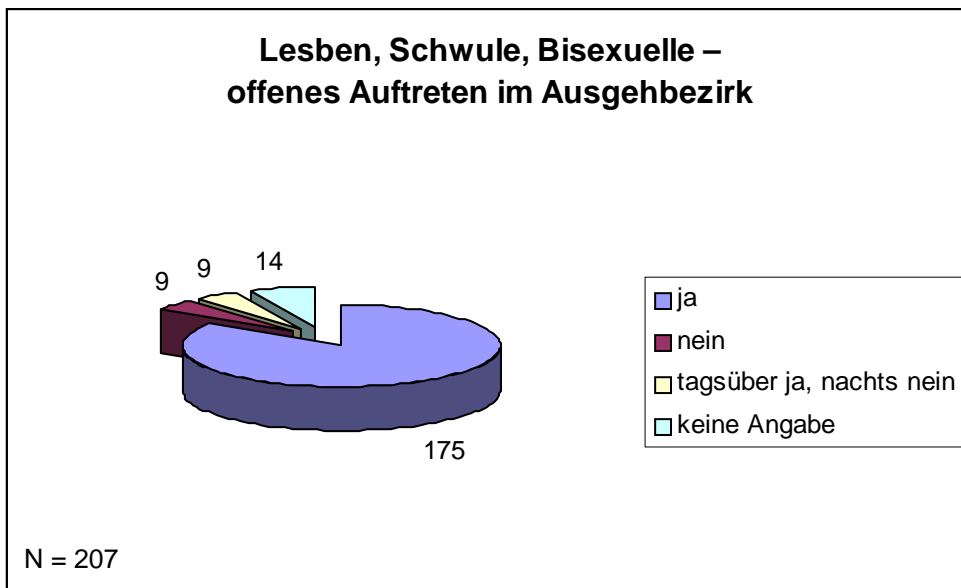
Ausgehbezirk – subjektives Sicherheitsgefühl vs. objektives Erleben

Tempelhof-Schöneberg mit dem Stadtteil Schöneberg, Pankow mit dem Stadtteil Prenzlauer Berg und Friedrichshain-Kreuzberg sind die beliebtesten Ausgehbezirke von Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Berlin. Ebenfalls häufig genannt wurden die Bezirke Mitte mit dem Stadtteil Mitte und Charlottenburg-Wilmersdorf. Da Mehrfachnennungen möglich waren, übersteigt die Anzahl der angegebenen Ausgehbezirke die Anzahl der durch Lesben, Schwule und Bisexuelle ausgefüllten Fragebögen. In die folgende Grafik wurden auch nicht alle genannten Stadtteile aufgenommen, sondern ausschließlich solche, die von mindestens fünf Befragten als Ausgehbezirk genannt wurden.

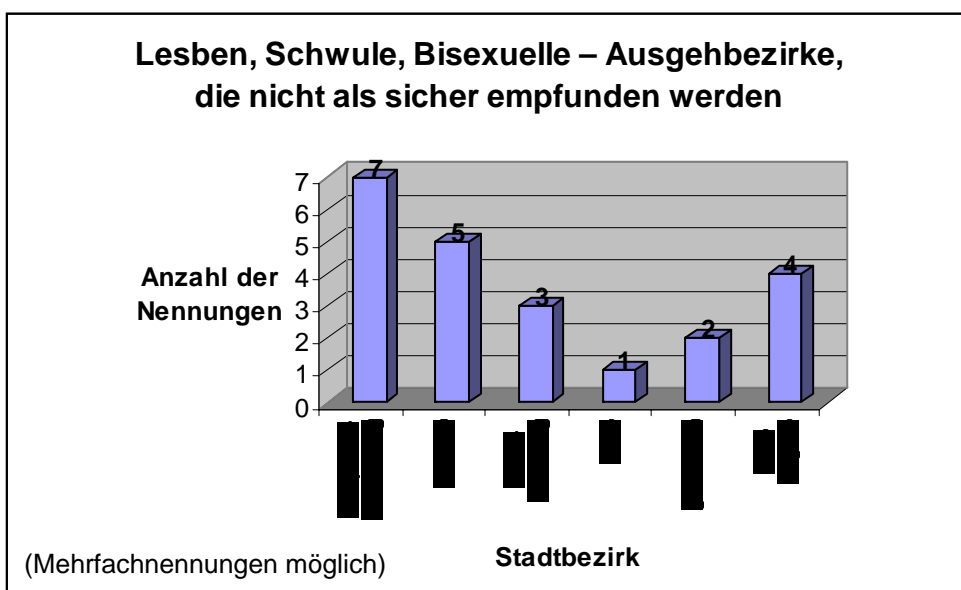


Nur 57 der insgesamt befragten 207 Lesben, Schwulen und Bisexuellen gaben dabei ihren Wohn- auch als ihren bevorzugten Ausgehbezirk an. Am häufigsten trifft dies noch für Tempelhof-Schöneberger(innen) zu. Ein Rückschluss vom Wohnbezirk auf den bevorzugten Ausgehbezirk ist daher so gut wie nicht möglich.

175 Lesben, Schwule und Bisexuelle, das heißt weit mehr als vier Fünftel von ihnen, gaben an, innerhalb ihres bevorzugten Ausgehbezirkes offen als Homo- oder Bisexuelle(r) auftreten zu können, indem sie beispielsweise mit ihrem Freund/ihrer Freundin Hand-in-Hand gehen oder sich öffentlich küssen. Jeweils neun Lesben, Schwule und Bisexuelle meinen, in ihrem bevorzugten Ausgehbezirk entweder gar nicht oder nur tagsüber, nicht jedoch nachts offen auftreten zu können. Das sind jeweils 4,3 Prozent der Befragten. 14 Lesben, Schwule und Bisexuelle machten zu dieser Fragestellung keine Angabe – das entspricht 6,8 Prozent.



Die folgende Grafik gibt wieder, in welchen der von ihnen bevorzugten Ausgehbezirke sich Lesben, Schwule und Bisexuelle in Berlin nicht so sicher fühlen, dass sie dort auch offen homo- oder bisexuell auftreten. Erstaunlich auch hier wieder, dass ausgerechnet der „Szenebezirk“ Tempelhof-Schöneberg – hier ausnahmslos mit dem Stadtteil Schöneberg – am häufigsten von den Befragten genannt wurde. Aufgrund möglicher Mehrfachnennungen übersteigt auch hier wieder die Anzahl der genannten Ausgehbezirke die Zahl der in ihrem Ausgehbezirk nicht offen Auftretenden.



Tempelhof-Schöneberg wird in der Anzahl der Nennungen dicht gefolgt von Pan-
kow, hier ausnahmslos mit dem Stadtteil Prenzlauer Berg.

Im Rahmen der Auswertung dieser Fragebogenaktion nicht geklärt werden kön-
nen leider die Fragen,

- warum die nicht offen in ihrem Ausgehbezirk auftretenden Lesben, Schwulen
und Bisexuellen genau diesen Bezirk als bevorzugten Ort zum Weggehen
wählen, obwohl sie sich dort nicht sicher fühlen und
- was den gewählten Ausgehbezirk von anderen Berliner Stadtbezirken unter-
scheidet hinsichtlich des subjektiven Gefühls, dort offen homo- oder bisexuell
auftreten zu können.

Die Befragten fürchten, in ihrem präferierten Ausgehbezirk bei einem offenen
Auftreten als Homo- oder Bisexuelle vor allem mit folgenden negativen Conse-
quenzen rechnen zu müssen:

- abwertende Kommentare/Sprüche/Beschimpfungen/blöd, doof angemacht
werden,
- Anpöbeleien durch muslimische Jugendliche,
- Homophobie,
- Neonazis/Rechtsradikale,
- Schläge/Gewalt,
- Überfälle und
- Unterdrückung.

Erstaunlich hierbei ist, dass zwar viele damit rechnen, Opfer zu werden, weil sie
aufgrund ihrer sexuellen Orientierung beziehungsweise aufgrund ihres Ausse-
hens angepöbelt, beschimpft, beleidigt oder körperlich verletzt werden. Nur ein
einziger der Befragten rechnet auch damit, eventuell überfallen zu werden. Opfer
einer Straftat zu werden, die zwar nicht unbedingt mit einer beleidigenden oder
körperlich verletzenden Intention begangen wird, sondern auf das Eigentum der
Opfer zielt, deren Anknüpfungspunkt aber ausschließlich in der sexuellen Orien-
tierung, insbesondere im schwul-Sein, und entsprechenden Verhaltensmustern
zu suchen ist, wie zum Beispiel Taschendiebstähle, k.o.-Tropfen-Delikte oder
Raubtaten – damit rechnet offenbar keine(r) der Befragten.

Bereits erlebt haben acht der befragten schwulen Männer folgende Art beunruhigender und/oder bedrohlicher beziehungsweise gefährlicher Situationen:

- dumme Sprüche/Beleidigungen/Pöbeleien/abwertende Kommentare und
- gewaltsame Übergriffe/Schlägerei.

Dabei scheint nach Ansicht der Befragten die größte Gefahr von

- Andersdenkenden,
- Nazis/Rechten/Skins/Hooligans,
- Ausländern (islamische Länder), insbesondere Arabern, Türken und anderen Muslimen,
- betrunkenen Heterosexuellen und
- männlichen Jugendgruppen (mit Migrationshintergrund)

auszugehen, denn diese Personengruppen werden am häufigsten als diejenigen genannt, von denen am ehesten Gefahr befürchtet wird.

Fazit

Tempelhof-Schöneberg (Schöneberg), Pankow (Prenzlauer Berg), Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte (Mitte) sind die von Lesben, Schwulen und Bisexuellen bevorzugten Wohn- und Ausgehbezirke Berlins. Die meisten von ihnen fühlen sich dort, wo sie wohnen, auch sicher. Dies trifft jedoch nicht für alle Befragten zu. Immerhin 78 Befragte, das heißt deutlich mehr als ein Drittel, trauen sich entweder in ihrem Wohn- oder in ihrem Ausgehbezirk nicht, dort offen mit ihrer sexuellen Orientierung aufzutreten. Bei 207 insgesamt befragten Lesben, Schwulen und Bisexuellen ist dies eine sehr hohe Zahl. Auch berichten 45 von ihnen über tatsächlich erlebte Pöbeleien, Beleidigungen, körperliche Angriffe oder Diskriminierungen am Arbeitsplatz oder bei der Wohnungssuche. Anteilsmäßig sind Schwule ungefähr doppelt so häufig betroffen wie Lesben.

Lesben, Schwule und Bisexuelle befürchten ausschließlich, Opfer vorurteilsmotivierter Diskriminierungen und Straftaten, wie zum Beispiel Beleidigung, Bedrohung oder Körperverletzung, zu werden. Die berichteten, tatsächlich erlebten Diskriminierungen und Straftaten sind ebenfalls vollständig dem Bereich vorurteilsmotivierter Delikte zuzurechnen. Dies steht in deutlichem Widerspruch zu

den von den Ansprechpartnern der Berliner Polizei in den letzten Jahren ausgewerteten Straftaten zum Nachteil schwuler Männer. Hier dominieren regelmäßig Straftaten, die mit einem Eigentumsdelikt in Verbindung stehen, wie beispielsweise Raub oder Taschendiebstahl. Derartige Delikte wurden von den Befragten überhaupt nicht erwähnt. Dies dürfte ein deutlicher Hinweis auf eine erhebliche Zahl nicht zur Anzeige gebrachter Fälle im Bereich minderheitenfeindlicher Gewaltstraftaten sein.

Die Situation für Berlins Lesben, Schwule und Bisexuelle kann somit einerseits als hervorragend beschrieben werden – zeigt die Zahl der sich sicher Fühlenden und derjenigen, denen noch nie „etwas“ passiert ist, doch, dass es sich in dieser Stadt tatsächlich sicher leben lässt. Die gleichfalls hohe Zahl derer, denen bereits „etwas“ passiert ist beziehungsweise die sich nicht trauen, mit ihrer sexuellen Orientierung offen aufzutreten, sollte jedoch aufhorchen lassen und nicht nur zum Nachdenken, sondern vor allem zu fortgeführter und nachhaltiger präventiver (und repressiver) Arbeit Anstoß sein.

Darüber hinaus muss bei allem Optimismus stets berücksichtigt werden, dass die Ergebnisse dieser Umfrage aus den bereits genannten Gründen keinesfalls repräsentativ sind und somit keine für Berlin insgesamt gültigen Aussagen getroffen werden können.

Anlage: Fragebogen zum Motzstraßenfest 2006



Der Polizeipräsident in Berlin
Der Ansprechpartner
der Berliner Polizei für
gleichgeschlechtliche
Lebensweisen



Verein lesbischer und schwuler
Polizeibediensteter

Fühlst Du Dich sicher?

Fragen zur Sicherheit von Lesben und Schwulen im Jahr 2006

1. Haus und Nachbarschaft

Weiß Dein Wohnumfeld/Nachbarschaft dass Du lesbisch/schwul bist?

- ja
- nein
- manche ja, manche nein

Befürchtest Du Nachteile, wenn es bekannt werden würde?

- ja
- nein
- weiß nicht

Wenn Ja:

Welche Nachteile befürchtest Du?

.....
Welche Nachteile hast du bereits tatsächlich erlebt?

.....

2. Wohnbezirk

In welchem Bezirk wohnst Du:

.....

Fühlst Du Dich in Deinem Stadtteil/Bezirk als Lesbe/Schwuler sicher?

- ja
- nein
- tagsüber ja, nachts nein

Kannst Du in Deinem Stadtteil offen als Lesbe/Schwuler leben indem Du z.B. mit deinem Freund/deiner Freundin Hand-in-Hand gehst oder Ihr Euch öffentlich küsst?

ja nein tagsüber ja, nachts nein

Wenn Nein:

▪ Was befürchtest Du?

.....

▪ Was hast du bereits tatsächlich erlebt?

.....

▪ Von welchen Personen befürchtest du in Deinem Wohnbezirk am ehesten Gefahr?
(Mehrere Angaben möglich)

.....

3. Ausgehbezirk

Welches ist Dein bevorzugter Ausgehbezirk

.....

Kannst Du in Deinem bevorzugten Ausgehbezirk offen als Lesbe/Schwuler auftreten indem Du z.B. mit deinem Freund/deiner Freundin Hand-in-Hand gehst oder Dich öffentlich küsst?

ja nein tagsüber ja, nachts nein

Wenn Nein:

▪ Was befürchtest Du?

.....

▪ Was hast du bereits tatsächlich erlebt?

.....

▪ Von welchen Personen befürchtest du in Deinem Ausgehbezirk am ehesten Gefahr?
(Mehrere Angaben möglich)

.....

4. Zu Dir

Lesbisch Schwul

Alter: